

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Tannhofbauer. Excellenz Alberta v. Freydorf

[urn:nbn:de:bsz:31-336808](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336808)



Der Tannhofbauer.

Excellenz Alberta v. Freyhof.

I. (Nachdruck verboten.)

Wohl ist die Tanne gefeilt, von der unser Tannhof den Namen hat. Schon seit Geschlechtern steht der Hof unter ihrem Schutz und an dem Tag, da der Jungbauer Hochzeit macht und die Alten ins Leibgedingstübchen ziehen, an dem Tag schneiden sie die Namen der Brautleute in den Stamm und die Hofzeichen darüber.

Freilich, als unsere Geschichte anhebt, war nicht viel mehr davon zu erkennen, höchstens erraten konnte man's noch an der Vertropfung der Rinde; waren's doch über 30 Jahre her, daß der Bauer gefeilt hatte. Aber er war noch rüstig, der sechzigjährige Jakob Grüninger, genannt Tannhof-Bauer. Schnige Arme hatte er noch, war groß und hager; mit dem scharfen Blick der dunkeln Augen unter den buschigen Brauen hervor, mit der scharf geschnittenen Adlernase, mit noch dunklem Haar und raschen Gebärden, sah er eher aus wie ein guter Vierziger.

Damit war auch das Haus an der Berglehne in vollem Einklang; es stand seinem Besitzer in gutem Aussehen für sein Alter nicht nach; war da nicht auf dem Durchbalken etwas wie 1600 eingehauen? Doch schmuck und stattlich schaute es noch drein, jetzt unter dem Strahl der Nachmittagssonne. Allerdings, sie konnte den Schnee nicht schmelzen auf seinem Strohdach, aber wie wohlgeborgen war unter diesem die breite Holzgalerie, wo die mannigfachen Gerätschaften gut geordnet aufbewahrt wurden.

Die eine Seite des Hauses, da wo von Osten die Stürme herwehen, war durch eine hochaufgesetzte Holzbeuge geschützt, auf der andern aber, mit Moos verdeckt, standen die Bienen, die des Hauses Obdach mit süßem Honig gern bezahlen. Hinter der breiten

Reihe schmaler Fensterlein schauten rote Kakteen heraus und grüne Pflanzen; sie bezeugten, daß da drin im großen Bauernzimmer der grüne Kachelofen wohlthuende Wärme verbreite.

Jetzt wurde ein Fensterlein hastig aufgerissen, die Pflanzen zur Seite schiebend, blickte die alte Bäuerin heraus.

„Iß es der Benz!“

Aber der Schlitten, dessen Schellengeläut sie zum Fenster gelockt hatte, enthielt andere Gäste.

„Guten Tag, Grubemülleri. So, sin ihr au wieder do; län ihr au emol eppes von euch höre. Sell ißch recht und d'Burgel au! — I han scho g'meint, 's wär mi Benedikt, der kann jezter alle Tag heimkumme. G'schwind kumme ri, sunsch wird d'Stube kalt.“

Die Tochter stieg der Mutter voran die schmale hölzerne Freitreppe empor; ein langer Ast der Tanne ragte noch über das Geländer weg, ihr in den Weg; ungeduldig drückte sie ihn so stark hinab, daß er kaum losgelassen, hastig emporschnellte; dabei versing er sich in der Tüllspitze ihrer Haube, die zerriß; ihre etwas pockennarbige Stirne kam unbedeckt zum Vorschein. Das ärgerte die Burgel: „Dumms Tannicht — dumms!“ Die Mutter hinter ihr aber murmelte: „E guet's Zeiche, Burgel, 's ißch der Hofbaum, der di glich seichthalte will!“

Solcher Vorbedeutung aber schien die Geschädigte kein Gewicht beizulegen. „Des ißch e Dummheit! 's wär wellerweg besser, sie thäte den Baum für en Mascht verkaufe. 's ißch e schön's Stümmler in dem Shtamm drin. Käßt mer ihn so lang shtohn, no wird er rot und ful und no weißch, daß er nach der Hand nix gilt!“

Oben auf der Treppe kam die Bäuerin ihnen entgegen, sie hatte die letzten Worte gehört.

„So frili, die Burgel verschtobt's — sie ißch halt e Sägmüllerstochter. — Aber weißch Burgel, mit sellem Baum hot's e Bewandtnis. Laß numme de Tannhofbure foi Sterbenswörtle vom Fülle höre, sonsch wird er anders falsch!“

Drin in der Stube saßen die Mägde: „Gut Tag!“ klang's von allen Seiten und die Räder surrten die Begleitung dazu. Spinnen von morgens bis abends! Mehr denn 30 Stücke gebleichtes und ungebleichtes Finnen hatte die Tannhofbürin in ihrem feuerichern Speicher für die Aussteuer des Sohns.

„Af! dö's ißch e Hitz do herinne!“ rief die Burgel und riß, nachdem sie den dicken Mantel

abgelegt, auch noch den schwarzzeidenen Tschoppen herunter. So saß sie nun in den weißen spitzenbesetzten Ärmeln am Kaffeetisch, den die Bäuerin rasch im Hergottsedle hergerichtet hatte.

Jetzt hielt die Burgel das Häubchen in der Hand und suchte mit Nadel und Faden, die ihr eine der Mägde gebracht hatte, den Schaden auszubessern.

„Dummes Tannegeächzt, dummes!“ schalt sie wieder. Doch die Mutter trat sie warnend auf den Fuß, da die Tannhofbäuerin eben mit der blauen Kaffeekanne zur Thüre hereinkam.

„Was hett au döös für ne Bewandnis mit sellere Tann,“ fragte darum einlenkend die Burgel.

„Jo, jo Büri, verzählet emol!“ klang in Chor der spinnenden Mägde. Sie kannten zwar die Geschichte schon lang; aber beim Spinnen ist Zuhören das Beste, wie oft man auch Alles dabei hören muß.

„Hei jo, i verzählets scho, derno. Singet numme z'erst des G'ezle, wo der Herr Schullehrer dervo macht het. Du, Gretle, jetzt isch Zit, daß de des Unterbrot fortbringscht naus uf de Bühl.“

Hinten an der Ofenecke war ein junges Ding aufgestanden. Die Bäuerin winkte ihr zu bleiben.

„Kannsch welleweg no e Viele schpinne, i ruf der, wenn's g'richt ischt!“

Die Mägde huben an zu singen; über ihren vollen dumpfen, näselnden Chor klang hell und klar eine gar jugendlich frische Stimme:

Am Tannhof schteht ne große Tann
Als Götte isch's geweht:
Und freit der Tannhofbauer, dann
Er's in die Kinde schneid'.

Do schtehn die Name allesamt,
Großmütterlein und Ahn
Und was von ihnen niederstamm,
Das reihet froh sich dran.

Stehn Eure Namen in dem Stamm,
Kein Leid kann mehr geschehn;
Ob Trübsal, Leid und Sorge kam,
Zu Glück wird's all erstehn.

Und schützt Ihr sie vor Art und Beil,
Die Euch den Namen gab,
Sie lobnt die Treu Euch allezeit
Vom Taufstein bis zum Grab.

Glück bleibt dem Tannhof immerdar,
So lang die Tanne steht.
Bewahr sie Gott uns alle Jahr,
Daß nie ihr Glück verweht.

Nach dem dritten Vers hatte die Bäuerin dem Gretle gewunken; das war dann auch

fortgegangen, um den Mannen und Holzmachern droben auf dem Tannenbühl das Unterbrot zu bringen. Drum klangen die letzten Verse nicht mehr so hell, denn ihre Stimme war die schönste gewesen.

Als das Lied zu Ende und die Bäuerin ihren Gästen aus dem Thalgrund nochmals die Tassen vollgeschenkt hatte, holte sie selbst ihr Spinnrad wieder herbei, netzte den Finger, setzte die Kunkel in Schwung und begann:

„Mit dem Tannhof isch des halt so, wie der's im Lied g'unge hent. — Der Großvater und d'Großmutter sin scho ig'schnitte gwen ins junge Holz, und derno hen mir's halt au g'thu, der Buer un i, wie mer uns 's Wort gewe hen. Un wen der Benz emol uf d' Wivete goht, no wird er au sell Zeiche eischnide von dem Maidele, wo er zur Jungbüri mache will. 's will mer denke: 's isch halt allweil so gfi. — Und des kommt dervo, weil do vor viele hundert Johre emol e Sündflut gfi isch im Thal; und des groß Wasser het dem Buer, der am Bach g'huset hat, d' Schürer un 's Hus fortschwemmt. Un 's isch welleweg 's schlimmst gfi: sei dreijährigs Büble ischt au nimme z' finde gwe. s' isch halt alleinig z' Hus gfi, wie das Wetter angange ischt. D' Büri war mit de Ehehalte hoch uffem Berg in de Matte un der Vater war au nit derhoam. Und wie se do hoam komme si, isch alles fort gfi, d' Geiße un d' Rüh fortg'schwemmt un versoffe; un d' Büri isch andem verzweifelt und het sich schier e Leid anthu, weil ihr kleis Büble au versoffe gfi ischt. Un als mach hen se au wieder dra denke müsse, 's Hus ufz'baue, aber d' Büri het nimme na welle an sellere Schtell. Sell sig e Unglücksort, het se gseit und 's Wasser kennt se nimme höre rufe. No isch der Buer d' Halde ufgrannt und hot guket, ob er süß wo e Plätzle find, wo 's au gingt, höger nuf. Doch do isch's welleweg zu haldig gfi un dorte z' felsig; no isch er halt alleweil höger un höger nuf und isch bis an Tannwald komme, no het er scho undrehe welle, no hört er ebbes meckre im Wald, un wi ner ni guget, so sieht er eine von seine Geiße, wo er g'meint het, se wäre versoffe. Er geht ni un will se raus-hole, do springt se uf und läuft dervo, un was sieht er do . . . unter nem junge Tannebäumle mit breiten Aescht, wo wie ne Dach drüwer gfenkt hen, daß der Bode ganz trocke gfin isch, do liegt sei Büble und schloßt und hot ganz rote Bäckle un isch scho warm, un mer sieht, daß d' Geiß allewil dernewe glege

isch. Un no het der Buer unfrem Herrgott dankt un het gschworn, daß er das Tännle allweil heilig halte will, un no hen se de Wald g'raudet bis dort nuf un hen de Hof neue des Tännle baut. Un wie des Tännle groß gsi isch, no isch wellenweg der Buo au groß gwe. Benz hot er g'heiß, sell heißt Benedikt, wo isch: g'segnet. Un dem Name het er au des Wunder z' danke g'habt, drum heisse se jetzt alle mit Rufname Benz; un no isch der Name nig'schnitte worde in d' Rind, un die Hofzeiche vom Buer und von der Büri, wo de Hof do nuf baut hen, un 's isch vermacht worde, daß die Tann nimmer nit g'haut werde darf. Un wenn se vom selwer umschtehe will, so muß allweil nach die hundert Jahr us ihrem Samezapfe schon e jungs Tännle nachg'zoge si . . ."

Während die Tannhofbäuerin so erzählte, war das Gretle seiner Wege gegangen.

Als sie die Treppe heruntergekommen war, mußte auch sie den einen Tannenast beiseite schieben, doch that sie's leise wie mit einer Liebesjung, hatte sie doch stets mit Ehrfurcht zu dem alten Baum aufgesehen, und heute nun gar, wo ihr das Lied auf den Lippen schwebte.

Noch hörte sie den Gesang im Weiterschreiten, und als er nun durch den, unter ihren Füßen knirschenden Schnee verstummte, nahm sie selbst die Weise wieder auf und hell klang die glockenreine Stimme über die stille Winterlandschaft dahin.

Gretle hatte das Tannhoflied wieder von vornen angefangen, also daß sie gerade am letzten G'sekle war, als sie auf der Höhe ankam, wo die Wege sich kreuzen.

„Grüß Gott, Maible,“ tönte es ihr aus dem Wald entgegen — „no, besser könnt mer

den Benz ussem Tannhof nit b'grüße, as grad au mit dem G'sekle . . . Wer bischt?“

Das Gretle hätte ihn erkannt auch ohne seine Anrede; er hatte ja noch das krause Haar und die schwarzen Augen und da über der Stirne die Narbe, die er sich geholt, als er ihr einst das verlaufene Zicklein vom Gestein heruntergeholt hatte und dabei selbst ausgeglitten war. — Denn Geißen wurden wie die Tannen schon der Pietät wegen auf dem Hofe gehalten, und das Gretle, die Geißhirtin, war früher jedes Jahr durch den Tannhofbauer von der Gemeinde gesteigert worden. Erst nach der Schulentlassung ward sie als Magd eingestellt.

Nun war der Benedikt vier Jahre fort gewesen, zwei beim Militär und zwei auf der Wanderschaft — das Gretle war kein kleines Maidele mehr, wohl aber ein gar saubres Maidele und ganz natürlich, daß der Benz es nicht wieder erkannte und fragen mußte: „Wer bischt?“ —

Gretle aber wußte keine andre Antwort als auszuruhen:

„Ich des a Pläsier!“ Fein säuberlich putzte sie ihre Hand an der Schürze ab und reichte dieselbe zum Willkommen hin. Aber ehe Benz sie ergreifen konnte, ließ das

Gretle die Hand wieder sinken; scheu sah sie vor sich nieder, eine feine Röte zog über die runden Wangen. Es mußte ihr eingefallen sein, daß sie doch keine Kinder mehr wären und daß sie, das Gretle, eben doch nur die letzte Magd auf dem Hofe war. Nun stellte sie den Korb nieder auf den Schnee am Wegrain und rief: „Die könntet au e Wile warten. I renn tapfer, tapfer heim un verkünd's der Büri. Des isch emol . . .!“ wiederholte sie mit strahlenden Augen jetzt unbefangen zu ihm aufblickend.



„Grüß Gott, Maible,“ tönte es ihr entgegen.

„Und d' Grubemilleri uffem Thal isch au do mit der Burgel.“

Damit wollte das Gretle bergab springen, aber der Benz haschte es flink an seinen langen Böpfen.

„Numme stät, es hot kei Z!“

Und als Gretle lachend den Kopf zurückbog, da erkannte er's an dem goldigen Geficher:

„Des isch jo! O mei! Du bisch emol e schtramms Wiwervolk g'worde. Du hest di g'macht! Die kennt mer andem nimme! So groß bisch und so . . .“

Er schwieg und nur sein Blick sprach weiter.

Und wirklich es war auch ein reizendes Bild, das rote Tüchlein um den Kopf geschlungen, das blaue kurze Röcklein und der dunkelgrüne Tschoppen, den es der Kälte wegen fest zugehakt hatte, das alles hob sich gar farbig und frisch vom schneeigen Hintergrund ab, und des Burischen Blick blieb haften am Goldgelock, das unter dem Kopftuch hervorkam. Aber das Gretle sah es nicht; es hatte jetzt wieder die Augen niedergeschlagen und meinte nur:

„Di hätt' i gli kennt, wenn d' au kei Wörtle g'seit hetich!“

Dann nahm es hastig seinen Korb wieder auf.

„Wo na?“ fragte der Burisch.

„Drowe sinn se uffem Bühl, die Knecht un der Buer.“

„Der Batter ischt au drowe — ha, no gang i gli mit!“

So schritten sie neben einander durch den Wald.

„Sing mer noch eins,“ bat Benz.

„Jo, was denn? O du fröhliche — 's isch jo bald Wihnacht — oder: 's goht e Mühl im stillen Thal —“

„Nix do!“ rief er. „Sing 's Tannhoslied. Z ka d' G'jesle schier nimme; andem hätt' i's vergeffe!“

Doch kaum hatte das Gretle den zweiten Vers angefangen, fiel er ein. Gar wohl-tönend hallten die beiden frischen Stimmen durch den Wald.

Als das Lied zu Ende war, hörten sie auch schon die Schläge der Art. Sie langten gerade an, als eine mächtige Buche, die mitten unter den Tannen stand, so weit von beiden Seiten eingehauen war, daß sie bald am Niederjinken sein mußte. Drei Knechte waren daran beschäftigt, der eine haute von rechts, der andre von links mit scharfem Beil und weit ausgeholtem Schlag, daß die Stücke hoch aufflogen; der dritte hielt ein Seil, das oben um die Krone befestigt war, während der alte

Bauer sein Pfeislein rauchend, die Hände in den Hosentaschen, von weitem zuschaute und, jeden Schlag beachtend, die Sache kommandierte.

„Links ka 's Triebgeschirr noch e wenig tiefer nei: der Kerle mueß de Berg nateie, daß er nit zu viel Jungholz zammeschlägt! Holländersepp, tapfer druf los!“

Der Angerufene aber that den Hieb nicht mehr, denn er hatte das Gretle erschaut: „'s Unterbrot kommt!“ rief er.

Zu gleicher Zeit ertönte eine andere Stimme hinter dem Bauern her:

„Gun Tag, Batter!“

„Benz, so — du! Gun Tag, gun Tag! Gi du bisch nett! Un d' Muetter lost di jo gli do heruf komme — des isch welleweg schü, se isch andem verzwaselt!“

„Z bin noch nit derhoam gsi, Batter; i bi vom Schwobeländle heromme üben Bühl un no han i des Gretle troffe, do herobe am Krüzweg. 's hot gseit, Zhr wäret hier, Batter!“

„Frili, frili! No kannsch di gli wider ilerne uss Forschte. Sell wirsch nit viel g'sehn ha in der Shtadt.“

Die Knechte hatten ihr Handwerkszeug beiseite gelegt, es waren genügend Baumstumpen da, wo sie sich's bequem machen konnten zum Unterbrot.

„Freili, Batter, han i des Forschte g'sebe drunte uf der Ebene — do mache se Kahlhieb, as au nix mehr schteht, kei Samebaum; und hernach hen se halt alles von ein Johrgang.“

„Jo,“ sagte der Bauer, „eso machen se's au beim Fürchtebergische. Awer i denk halt doch, d' Bure waldet g'scheuter. Jo, denk numme, wo käme mer hin, wann mer sell so mache wollte. Un dorbi so junge Pflänzle weg z' haue, dös isch jo grad e Sünd: — sechs Johr brucht e so ne Dännle un no isch's no nit so groß as wenn's mit 16 ein einziges Johrestschöpfli thuet — un lueg numme die Pracht von dem Johr, halber manns hoch isch der Dolder heuer!“

Ein leises Krachen vom Baum her ließ den Bauern sich unterbrechen. Aufmerksam schaute er hin, es ging wie ein Zittern durch die kahlen Aeste oben.

„Der Keil steckt noch dri?“ rief er zum Knecht herüber.

„Frili, Buer, 's macht nih, 's isch der Wind gsi, er schteht noch fecht.“

Aber der Bauer war aufgestanden, er ging prüfend um den Stamm herum, dann winkte er den Leuten:

„Machet hurtig, as mer den Staib vor Sonnenuntergang liege hen!“

Da gings wieder an die Arbeit.

Das Gretle sammelte Tassen und Gefäße in seinen Korb und begab sich mit Benz nach Hause.

II.

Beim Einbringen der Sommerfrucht hatte sich Benz tüchtig bewährt, er verstand sein Sach und der Buer war zufrieden, was die Arbeit anbelangte. Mehr denn früher konnte er jetzt zum Lammwirt oder in den Döfen hinunter fahren, sein Schöpple trinken und mit dem Delhofbauer und denen aus der untern Schlucht diskurieren und politisieren.

Heute am Sonntag war er schon früh am Nachmittag fortgefahren. Auch die Büri war mit auf dem Wägelein gefahren. Die wollte zur Nachbarin auf die Grubenmühle. Der Benz hatte sie begleiten sollen, der aber war nicht zu finden gewesen. Die Knechte meinten, er sei gleich nach der Mittagssuppe hinauf auf den Bühl.

Jetzt aber, wo die Abendsonne ihre Strahlen vergoldend über die Berghöhen warf und auch den hohen Wipfel der Tanne noch traf über den Tannhof — das Gehöft lag schon im Schatten — da saß der sonntäglich angethane Bauernsohn auf der Bank unter eben dieser Tanne, und neben ihm, ihre Hand in der seinigen, saß das Gretle.

Stille war's ringsum, die Knechte und Mägde waren auch ihrer Wege gegangen, nur ab und zu hörte man drüben von der Weide das Kläuten der Kühe, die der Bub eben ausgetrieben hatte.

Das Gretle aber schaute gar nimmer so frisch und lustig drein, wie noch vor einem halben Jahr, wohl wars noch ein Kindergesicht mit Grübchen in den Wangen, aber schmälere wars geworden und jetzt standen gar Thränen in den sonst so heiter strahlenden Augen.

„Wolle mer nit wieder eins z'samme singe?“ sagte der Bursch nach einer Weile.

Sie schüttelte den Kopf. „Grad von dem Singe isch's komme, no hen mer uns ins Herz enander g'sunge . . .“ — sie drehte sich entschlossen nach ihm um — „un nu will i dir ebbes sage. Benz: so ka's nimmer witters go! I bi numme ne arme Magd: mir könne doch nit hirate. Häsch numme höre solle, wie der Buer müsch g'macht het, wo d' nit do gfi bisch, um mit der Büri nach der Grubenmühl z'fahre, wo die Burgel —“

Hestig schob er ihre Hand zur Seite: „Saß mi aus mit der Burgel — selle heirat i mei Lebtag nit — jo wenn i numme müest! I ka mer d' Jungbüri selber ussueche; i hab grad g'nug neigluengt, wie 's isch draus in der Welt!“ . . .

„Welleweg, du kasch 's au nit annersch mache,“ erwiderte sie; „es isch emol so; e Magd kann nit Tannhofbüri were; sell ka nit si!“

Damit faltete sie die Hände wie zum Gebet zusammen und schloß die Augen. „Lueg,“ fuhr sie fort, indem ein Zittern durch ihre zarte Gestalt ging: „i fürcht mi so grausig vor em Buer, wenn er's erfährt, daß du mir schö thusch.“

Da schlug Benedikt seine Arme um sie und zog sie fest an sich.

„I thu der nit schö,“ sagte er treuherzig. „I ka di' halt gut liebe, mehr als min Lewe. Un Tannhofbüri wirsch, des schwör i dir! oder i selwer werd au nit Buer uffem Hof hier!“ Dabei stand er auf, schaute an dem Baum hinauf, in dessen Gezweig die Abendwinde leise rauschten und rief:

„So jetzt weisch's. Un weil i zu Dir g'hör und du zu mir, so schnid i unsre Name und Zeiche gli ni in de Baum; wie sie alle scho drin schtehn, die vom Tannhof, der Batter un der Großvatter!“

„Sell lesch jetzet bliewe,“ bat sie. „Derno sieht's der Buer un no hen mer d' Bescherung. 's isch no Zit gnueg derno; der Buer mag welleweg noch nit ins Libbing!“

Aber der Bursch hatte die schwere Bank schon beiseite geschoben. Da wo die Rücklehne schützend davor stand, wollte er doch jetzt gleich einmal die Namen einschneiden. „Derno schtehn se im Segenszeiche vom Tannhof,“ meinte er, „un derno ka 's nit fehle!“

Im langen Viereck löste er die Rinde, sie vorsichtig ausschneidend, um sie nachher wieder darüberzulegen. Dann schnitt er die beiden Buchstaben mit kräftigem tiefem Kerbschnitt ins weiße Holz; auch das Hofzeichen des Tannhofes, aus sieben zusammengefügt Strichen bestehend, darüber.

„Du kommisch nit us nem Hof un heich kei Hofzeiche, no mach i dir en Herz, dös saget gnueg,“ fügte er arbeitend bei.

Die Sonne war lang hinter der hohen Bergwand im Westen verschwunden, als das Werk vollendet war; nun schaute Benz das Gretle mit strahlenden Augen an; sie hatte

ihr Herzklopfen, ihre Angst vergessen und reichte ihm beide Hände hin zum Dank.

„So denn, in Gottes Namen,“ sagte sie, als der Bursch sich zu ihr niederbeugte und ihr einen herzlichen Kuß auf die roten Lippen gab.

„Du Sakramenter, du schlauer,“ dröhnte es da mit grobem Gelächter von hinter der Scheune hervor, „han i mir doch denkt, daß des verflüzt Wivervolk dorchinter scheckt, weil du d' Muetter heshcht allei na der Grubemühl fahre lan. Awer i lid uf mim Hof nit des Anbändle mit dene Mägd.“

Mit schweren Schritten war der Bauer näher gekommen, indes das Gretle sich zitternd an den Tannenstamm schmiegte, den weißen leuchtenden Fleck an der Rinde zu verbergen.

Die zur Seite geschobene Bank, die wohl sonst nie vom Platz gerückt worden war, machte den Bauer stutzig. „Un was isch denn do los an dem Baum?“ fragte er, nach des Mädchens Schulter greifend, um es zur Seite zu schieben.

Der Benz kam ihm zuvor: er zog das wie ein Epenlaub zitternde Gretle an sich und deutete auf die eingeschnittenen Namen — starr stand der Bauer als er sie erblickte.

„So, Batter, 's isch eso, foi andre wird Büri hier uffem Tannehof als des Gretle, mei Gretle, mir hen uns 's Wort gewn ewe jetz.“

Noch immer sprach der Bauer kein Wort, er hatte neben sich die Lehne der Bank umklammert, aber seine sehnige Gestalt beugte sich vor, als wolle er ihn ausbrennen mit seinen zornigen Blicken, den Schandfleck im Stamm seines Hofbaumes. Die Adern schwoollen ihm auf der Stirne. Endlich kam es hervor aus seiner keuchenden Brust, langsam, bestimmt, wie ein unabänderliches Urteil: „Die Burgel us der Grub wird Büri hier! Un nächste Sonntag gehsch un fragsch ums Jawort.“

„Nei, Batter, nei; sell thu i nit.“

„Des welle mer sehe! Hesh du zu b'schimme oder i? Die neue Schadtmode werde hier nit ig'führt, des mert der. Un nimmsch kei Raifon a, derno isch des Gretle d' längschit Zit Magd gsi uffem Tannehof.“

Er riß die Zitternde in immer sich steigendem Zorn von des Sohnes Seite und wies nach dem Stall hinüber. „Dort isch dein Platz, hurtig, hurtig, oder i mach dir Füß“ — drohend hob er dabei den Arm, aber der Benz hinderte den Schlag.

„Gang Gretle, gang, ha guete Mut, i verlaß di nit.“ Erst als das Mädchen weit

genug war, gab er des Vaters Arm frei, den er wie mit eiserner Klammer gehalten hatte.

Da lachte der Tannehofbauer laut auf: „Un du meinsch, du kannsch mi zwinge, Bub! Kraft han i no grad gnueg, i ka di no meischtren, wenn i nu will;“ wieder hatte er die Bank erfaßt, mit einem Ruck seiner nervigen Faust brach er die breite Lehne entzwei. „Do gohsch nah uf d' Chaussee un nimm Handwerkszeug mit. 's isch e Rad uffem Wägele; d' Muetter wartet: i ha g'flucht wie's gscheh ischt, jezet bin i froh drum, do bin i doch dere G'schicht uf de Grund komme!“

„I hett der's gseit, Batter, hüt noch oder morg.“

„Bisch no nit schtill, donnerte der Bauer wieder auf.

Der Benedikt aber war ganz ruhig geworden: „Batter, so wahr as unsre Name do zsamme schtehn im Baum, so wahr wird des Gretle mei Frau — 's mueß au kei Tannehofbüri sei — i han e Freund ghatt beim Militär, der ischt nach der Dienstzeit zu seim Onkel nach Amerika, des ischt e Farmer. Schaffe muß i anneweg un e paar tüchtige Arm verdiene drübe besser ihr Brot als hier; no ka mer noch rich were derzue!“

„Wie d' willsch,“ sprach der Bauer und zuckte die Achseln. „Musch nit meine, daß d' mi mürb machsch mit so nem Gschwätz; — ehnder, daß du ne Magd uf den Hof bringsch, wollt i noch“ — — aber der schlimme Wunsch blieb ihm auf den Lippen stecken — die Abendglocke begann zu läuten, fern aus dem Thal herauf — er nahm den Hut ab und legte die Hände zusammen. Auch der Benz stand mit gefalteten Händen daneben; oben in der Tanne rauschte es in das Geläute hinein. Aber der Bursch war weitab in seinen Gedanken — „wenn ich nur einmal wieder die Glocken hören könnte im Heimatdorf, sonst ist hier alles recht“: das hatte in dem Amerika-brief des Freundes gestanden — dem Burschen wurde weich ums Herz — ob er's dort draußen verwinden könnte?

Da trat das Gretle aus dem Stall, den Milchkübel auf der Schulter — mit seinen verweinten Augen schaute es scheu zu den Männern hinüber — der Tannehofbauer, grad als ob er dazwischen kein Gebet gesprochen habe, hob nochmal drohend den Arm und deutete mit der andern Hand nach dem neuesten Einschnitt in der Tanne:

„Schneidst wieder raus, heut noch, Bub!...“

„Nie mehr, Batter!“ war die stolze Antwort

und ein Blick innigster Liebe flog zu dem Mädchen hinüber.

III.

Wieder lag der Schnee meterhoch auf dem alten Strohdach und wieder saßen die Mägde beim Spinnen zusammen, aber es ward kein Lied gesungen, die frohe Stimmung fehlte und auch die jugendlich frische Stimme, die vor einem Jahre den Ton angegeben hatte. Das Bretle war fortgejagt und hauste droben in der Waldhütte bei seinem Better, dem Holländersepp. Auch brauchte den Holzbauern das Unterbrot heute nicht in den Bergwald gebracht werden, sie arbeiteten näher am Haus: man hörte ihre Stimmen und Rufe bis hier herein, und jedesmal, wenn ein Arthieb dumpf erdröhnte, hielt sich die Bäuerin die Ohren zu und stöhnte laut auf.

Und wohl ging's ihr ans Herz, denn es war die stolze Tanne, das Wahrzeichen ihres Hofes, die da draußen gefällt wurde.

Jetzt konnte sie's nicht mehr aushalten, sie holte ihr Gebetbuch herunter vom Schaf und nahm ein vergilbtes Schriftstück heraus. Ob sie's zwar auswendig wußte, was darauf stand, sie setzte ihre Hornbrille auf und las es von neuem. Der Schullehrer hatte es einst niedergeschrieben, was die Großmutter noch erzählt: und da lautete der Schluß:

„Und es ist darob eitel Glück und Gedeihn von wegen der Tann für den Hof; drum kein Arthieb dran soll, bis sie vor Alter umstehet. Dann füget ihr Holz in den Siebel des Hauses und setzt eine Jungtanne, so aus ihrem Samenzapfen entsprossen!“

Nichts von alledem sollte aber jetzt geschehn: kein Samen war aufbewahrt — kein Spahn

sollte bleiben. Der Bauer trat eben in die Thür — auch ihm hatte dies letzte Jahr Schnee aufs Haupt gestreut, doch der schmolz nicht wieder im kommenden Venz. „Komm und lies des Schriftstück nur einmal selber,“ bat die weinende Bäuerin. Er aber schlug mit der geballten Faust auf den Tisch.

„Saß de alte Wisch! er hot nimme kei Wert meh: der Handel ischt abgeschlosse, der Schtamm ischt verkauft un ne schtramme Summ ischt's. 's giebt ne schtolze Mascht, hat der Müllerheinersepp g'seit, un der verschoh'ts!“

„Awer, Buer,“ klagte die Frau, „es isch au der Schtaat gsi, der Baum uf iherm Hof!“ —

„Jo frili — wo die falsche Zeiche no nit nigschnitte gsi si. Des het em de Treff geihn, nit der Arthieb jekter!“

Ein Knecht erschien in der Thüre. „Buer, Zhr sollet komme, 's isch Zit, er ka alle Augenblick falle!“

Dasprang die Bäuerin auf in ihrer Herzensangst; sie hielt den alten Mann fest mit beiden Armen: es lag ein Klang langvergessener Zärtlichkeit in ihren schluchzenden Worten:

„Jakob, gang nit n'us. 's git e Unglück, der Baum könn't uf di falle!“

„Meintwege,“ antwortete er rauh, „doch 's Unglück ischt als gemach gschehe, heurige Sommer am Erndtjescht, nit jetzt! Sellmol, do hat er d' Heimat verlasse, jeller, für den der Tannbaum 's Hofzeiche gsi ischt. Jetzt ka der ihm halt hinterdrei schwimme nach Amerika! 's git jo ne Mascht un derno sin sie wieder beinand!“

Die Stube war leer geworden einstweilen; die Mägde hatten die Spinnräder beiseite geschoben, durch die Küche waren sie hinaus, den Fall des alten Baumes mitanzusehn. Die Bäuerin aber hatte den Bauer un-

Marie, der Engel.

Die Mutter saß und nähte emsig,
Da tritt herein das Töchterlein,
Schaut lange zu und fragt dann plötzlich
Mit ihrer Stimme hell und fein:
„Mama, ist die Marie wohl besser
Als Du und ich und der Papa?“
Marie, — so hieß das hübsche Mädchen,
„Für Alles“ war im Haus sie da.
Die Mutter lacht und funt belustigt,
Warum ihr Herzblatt solches fragt.
Und das erzählt, wie jüngst „Mein Engel!“
Zum Mädchen der Papa gesagt.
Drob zukt es wie ein Schlag elektrisch
Der trenen Gattin durch das Herz —
Was Kinder mund ihr da verraten,
Eraf sie mit ungeahntem Schmerz.
Kann findel sie die Fassung wieder,
Da fragt von neuem schon das Kind:
„Mama, kann die Marie auch fliegen,
Weil Engel doch geflügelt sind?“
Und hellen Jörn in ihren Augen,
Den sie nicht länger mehr befehgt,
Spricht die Mama und eilt zur Kümpe:
„Du sollst 'mal sehen, wie sie fliegt!“

merklich von der Thüre weg wieder zurückgelenkt nach dem Tisch, wo noch das Gebetbuch lag und wo in der Ecke zwischen den beiden Fenstern das Kreuzifix hing über einem kleinen Altar. Der Herrgottswinkel, wie es im Schwarzwald heißt, vor dem die Knechte und Mägde das Tischgebet hersagen.

Sie hob nun auch die gefalteten Hände empor und sagte leise:

„Bett e Vaterunser mit 's isch halt doch iser eigener Bub da duß in der wite Welt; daß ihm kei Uglück widerfahrt! No besser d' Tann fällt und der Hof goht z' Grund hier, als 's g'schieht em Benz ebbes Schlimmes duß uffem Meer!“

Ihre letzten Worte verstummten in einem furchtbaren Krachen; der Stubenboden erzitterte, es war als ob die Balken aus ihren Fugen gingen, so stöhnte es unter dem Dach und darein mißchte sich erst ein Aufschrei der Mägde draußen, aber dann erklang fast im selben Augenblick wie Gefang. Der Bauer war zur Thüre geeilt, nun stand er oben auf der Stiege, zu seinen Füßen des Hofes Wahrzeichen, der alte Baum, dessen weit auslangende Mittelzweige noch einen Teil des vorderen Strohdaches mit heruntergerissen hatten.

Unten umstanden die Mägde und Knechte die stolze Baumleiche im weiten Kreis und da — wer hatte es nur angestimmt — keiner wußte es nachher — es war, als sei der erste Ton aus der Luft gekommen — ertönte das Tannenlied:

„Und schüßt ihr sie vor Art und Beil,
Die euch den Namen gab,
Sie lohnt die Treu euch allezeit
Vom Taufstein bis zum Grab.

Glück bleibt dem Tannhof immerdar,
So lang die Tanne steht,
Bewahr sie Gott uns viele Jahr,
Daß nie ihr Glück verweht.“

Dem Bauer wollte schier weich ums Herz werden.

Doch trotzig preßte er die Zähne aufeinander, ballte die Faust gegen den unschuldigen Baum, und aufstampfend, daß die Stiege fast zusammenbrach, wandte er sich nach der Stube zurück. Dort stand die Bäuerin noch immer am Herrgottsecke, den Rosenkranz in der Hand — das Lied klang auch zu ihr herein, sie wußte nicht, sollte es ihr Trost sein oder Trauer, und erst als sie den Bauern hinter sich sah und daß auch er die Hände zusammengelegt hatte und es über seine Büge ging, als sei seinem Born genug gethan, und auch ihm

sei leid, um das, was geschehn, wagte sie zu wiederholen:

„Geh, Jakob, bett e Vaterunser mit!“

Da nickte der alte Bauer, zog das Käpplein herunter und blieb stumm stehn mit gefalteten Händen, bis draußen das Lied verklungen war.

IV.

Da sah es freilich öd und verwahrlost aus auf dem Tannhof, als das Gretle nach einigen Jahren dort wieder Einzug hielt. Es hatte sich schier gar nicht mehr drauf erkannt. Einzug zwar konnte man nicht sagen, denn heimlich nur, zur hintern Bergscheunentheur kam's herein, zu der Zeit, da der Bauer unten im Wirtshaus saß. — Und die Stube — wie leer, keine Blumen mehr am Fenster, der Stubenboden schmutzig, die Scheiben trüb.

Freilich war Erntezeit und Knechte und Mägde, alles draußen auf dem Feld, so lag die Bäuerin allein in der Kammer unter dem dicken Pfluben, aber sie schlief nicht, und als das Gretle jetzt unter die Thüre trat, that sie einen Freudenschrei, als ob ihre eigene Tochter zurückgekehrt sei.

„Gretle, bißch du's — o, des dank der der liebe Gott, daß komme bißch.“

Zaghaft war das Maidle an der Thür stehen geblieben, jetzt aber eilte es vor und lag auf den Knien vor dem Bett und weinte und lachte.

„'s isch ane weg as wenn i derhoim wär,“ rief's, „Mutter — Büri — i will üch pflege — so darf Euch der Benz nit finde, wenn er kommt — denn er kommt bald z'rück, der Benz, er will mi hole. I han en Brief vom Benz us Amerika; drum bin i herkomme, i will sim Mütterle den Brief zeige.“ —

Und wirklich, es war, wie wenn des Mädchens Rückkehr Wunder wirkte, wo es nur hinschaute. Ob die Bäuerin auch gar todesicher war — ihr böser Husten ließ nach und was das Gretle lockte, schmeckte ihr auch wieder. Keine vierzehn Tage später standen Blumen am Fenster und sauber war's in der Stube, fein sauber überall. Im Stall erst, da wußt' es Bescheid und bekümmerte sich drum. Sie sagte der Bäuerin wie es stand, die ließ die Mägde an ihr Bett kommen und gab ihnen Gretle als Obermagd.

Was das Gretle auch schaffte, heimlich mußte es geschehen, und nur solange der Bauer im Wirtshaus hinter dem Krüge saß, durfte es frei aus und eingehen in Hof und Haus.

Dienstthuende Präsidialmitglieder.



Sonst blieb's oben versteckt in der Magdkammer oder in der Scheune. Allzulang war das freilich nicht, denn daheim war der Bauer nicht viel, der Hof war ihm verleidet, die Wirtschaft ging eben ohne ihn wie es mochte, und daß sie verschuldet war und zu Grunde ging, wenn der Gedanke ihm kommen wollte, vertrank und verscheuchte er ihn mit Bier und Politik. Eine Zeitung hielt er sich auch, die studierte er im Wirtshaus — doch er las nur von drüben: wie's in Amerika zugging!

So mußte er von Gretles Rückkehr gar nichts und je länger es währte, desto mehr ängstigte sich das Mädchen vor ihm, auch die Bäuerin zitterte vor der Entdeckung.

„Wenn numme der Benz vorher heimkommt,“ dachte sie, „er schlagt's so grad tot in seinem Zorn.“

Dem mehr als früher war der Tannhofbauer jähzornig geworden. Sagte nur einer: Tannhof oder Tannhofbauer, so konnte er schon auffahren: 's git kei Tannhof mehr, sehet ihr noch en Tann, wo isch se — fort isch se, uffem Meer! un wo isch der Jungbauer, der ischt au fort übers Meer! — un no wird der Tannhof wohl drinn sie im Amerika — un warum? weil i so gut gi bi, des Maidle von der Gmeind zu steigern. Gut isch's, as fort isch, 's reut mi allwil noch, daß i 's nit zsamme-schlage hab mit meine Zäuscht.“

Und freilich, wenn das Gretle den Schlag bekommen hätte, unter dem dann allemal der Wirtstisch erzitterte, daß alle Gläser aneinanderklirrten, das zarte Ding wäre wohl nimmer aufgestanden.

Aber wie die Wochen verstrichen und die Monate auch und kein Benz kam, da ging's mit der Bäuerin als gemach wieder bergab, ob auch das Mädchen ihre eigene Sorge und ihre immer wachsende Angst niederkämpfte, die Alte zu trösten.

Wäre die Kranke nicht gewesen, die sie nicht losließ, sie wäre fortgelaufen immer weiter, immer dem Wasser nach bis sie ans Meer kam — sie müßte ja das Schiff erkennen, das den lieben Benz zurückbrachte.

„'s isch em halt ebbes zugstoße, der kommt nimme,“ jammerte die Bäuerin, „o du liebs Herrgöttle, wenn i denke müeßt —!“

Aufhorchend und erschrocken unterbrach sich die Kranke plötzlich, schwere Tritte draußen auf der Treppe verkündeten des Bauern Heimkehr zu ungewohnter Zeit.

„Gschwind nus, Gretle, daß er di nit erwischt!“ stöhnte sie, während das geängstigte

Mädchen in die Küche hinausschlüpfte und von dort in den Stall.

Unter einer der scheidigen Simonswälder Kühe tauchte der mit blauem Tuch umbundene Kopf der langen stämmigen Barbeliese auf; sie stellte den Melkeimer zur Seite.

„E so einer hatt er no nie heimbracht,“ sagte sie — „i will e weng gucke, was do los ischt.“ Damit eilte sie zur Stallthüre. Die verdunkelte sich plötzlich von außen und herein tönte es in den dämmerigen Raum: „Zinde will i es scho, des Uglücksworm, den Denglegeischt! Was hat so eine rumzgeischtre uffem Hof!“

Die Barbeliese, die zurückweichen wollte, rüttelte er zornig am Arm und hielt sie fest: „Zhr hen's gwuzt all die Zit — ihr hen's verschteckt — i will's wisse oder 's geht üch allen schlecht!“

Die Barbeliese aber war keine feige: ob sie der Bauer auch gefaßt hielt, breitspurig zwischen dem Stier und der Wand, versperkte sie ihm den engen Weg. „Was ischt den numme los, Buer — i han denkt, der Tannhof fällt i, so hent er dome rumpolteret.“

„Er soll auch ifalle, und grad deshalb goht's niema nix a, ob's Schtroh uffem Dach fulet oder nit. Meinsch, i laß mi foppe dunte im Rößle: der Denglegeischt puget 's Hus zur Hochzit, un dem gottlose Bue, dem durchbrennte sei Schatz, sig allwil scho komme. Mach Platz do! Wo isch 's Gretle, des einfältig, wo all des Uglück angricht hett!“

Mit Zorneskraft stieß er die Magd zur Seite, daß sie laut aufreichte, ebenso die anderen, welche die Neugierde auch in den Weg getrieben hatte; indes aber hatte das gehezte Mädchen schon den Ausgang gefunden nach der Seitenthür; über den Rücken der Kühe hinweg sah der Bauer ihren braunen Kopf unter der Rundung verschwinden.

Sie wollte sich hinter der hohen Hundehütte verstecken, bis des Bauern Zorn über war. Wie ein Pfeil schoß sie hinüber. Da — wie gebannt blieb sie stehen, den Platz hinter der Hütte durfte sie nicht betreten.

Dann eilte sie zurück über den Hof die Hausstiege hinauf, einerlei, ob der Bauer, der nun grade auch aus der Hintertthüre des Stalles trat, sie sah oder nicht.

In fliegender Hast durchschritt sie das große Bauernzimmer: wie sah es da aus! Tische und Stühle waren umgeworfen, aber es kümmerte sie nicht mehr, ihre Angst war der

Freude gemischen. Sie stand am Bett der Bäuerin und beugte sich über dieselbe.

„Er lebt, der Benz! Er kommt sicher zurück uf de Tannhof; i han e untrügligsichs Zeichen; mer ka kei bessres nit finde, Büri, so freut üch doch!“

Weiter kam sie nicht: der Bauer war nun auch heroben, aber solche Treibjagd war er doch nimmer gewohnt: schwer schnaufend lehnte er an den Thürpfosten, während die Bäuerin sich aufgerichtet hatte, so gut sie konnte, und das Mädchen zu sich niederziehend, ihre Arme schützend um sie legte.

„I lid's nit, daß du ihr ebbes anthusch — je het mi pfelegt all die Zit — un 's isch nu hieher zu us retur komme, daß der Benz, wenn er sie hole will, sei alte Mutter noch emol jehe thuet.“

„Unfinn!“ stampfte der Bauer auf, „der Benz kommt nimme heim!“

Da zog das Mädchen ihren Brief aus dem Nieder hervor, wo es denselben stets trug, wie ein heiliges Amulet. Sie wickelte ihn aus der alten Zeitung und reichte ihn hin.

„Lest selbscht,“ sagte sie.

Der Bauer war verstummt, fragend sah er nach der Kranken.

„'s isch e so,“ nickte diese. Da nahm er das zerknitterte Briefkouvert und wandte sich nach der Stube, um seine Hornbrille zu suchen.

Das Gretle aber war bei der Kranken zurückgeblieben, knieend neben dem Bette, den Mund an das Ohr der Kranken gedrückt, flüsterte sie ihr seliges Geheimnis ihr zu.

„Sorgt üch nimme um de Benz, der lebt, der kommt! Ihr hent uns doch allwil vorg'lese us dem Papier, wo ihr im Betbuch hent, wie's isch mit dere Tann vom Tannhof; un wenn se umsteht, derno soll mer eins pflanze us ihrem Same . . . und do hinter dem Karo sein Häusle, do wachst e jungs Tännle, so lang isch 's scho, wie mei halber Arm! Fünf Johr ka's si oder sechse — i ha d' Schoffe nit zähle könne in dere Minut — un des ischt von der alt Tann: dort het sie ihre Zweig nüberg'hange — un 's ka nit andersch si — 's isch kei andre Tann mehr ringsum do, bis owe im Wald.“

Drinne in der Stube rückte der Bauer den Stuhl; doch noch einmal wandte er den Brief, starzte lange auf das Datum und rechnete nach. Dann wollte er sich erheben, aber es war, als ob die Füße ihn nicht mehr tragen wollten; er sank zurück. Endlich stand er doch auf, aber wie verändert waren seine

Züge! Der Zorn hatte dem Entsetzen Platz gemacht; als habe er ein Gespenst erschaut sah er aus, starr und grau. Er schwankte nach der Thür, der Brief zitterte in seiner Hand, wie er ihn dem Mädele hinhielt.

„Da“ — die Stimme wollte ihm kaum aus der Kehle — „richt di allwil zur Hochzit Mörderin . . .“

Ein gellender Schrei tönte durch die kleine Kammer, das Mädchen fiel nieder aufs Bett, in das zerknitterte Papier barg sie das Gesicht.

„Es isch nit so,“ rief sie, „er lebt — er lebt! Buer, i ha e jung Tännle gfunde — so gwiß lebt au er —!“

Aber der Bauer hörte nichts mehr, er wankte zur Thüre hinaus. Dann erdröhnte die Treppe unter seinen schweren nagelbeschlagenen Schuhen, bald darauf hörten sie das Wägelein vorfahren, das ihn hinunter zum Thale führte.

„Was hett er vor,“ dachte die Bäuerin, „des halb Stündle nach em Wirtshaus läuft er doch allwil zu Fuß;“ das Gretle aber trocknete die Thränen, das Schreckenswort „Mörderin“ war durch eine andre Erinnerung verwischt: „Wenn Ihr nu nus komme könntet, Büri, un des Bäumlle hinter der Hundshütte jehe.“

„Zeig's nu em Buer nit,“ warnte die, „er tretet's nieder“ . . . und dann fühlte sie sich plötzlich viel kräftiger: was der viele Fliederthee und der dicke Herzdrücker nicht von ihr genommen, die Schwäche war fort, es hielt sie auch nicht mehr im Bett:

„I mein, i könnt's probiere. Lang mer de warme Kittel us der Truh un de Wintertschobbe.“

Eine halbe Stunde später trat sie aus dem Haus, auf das Gretle gestützt.

Es war schon düster und die Tageszeit nicht grade geeignet zum ersten Ausgang nach langer Krankheit; hatte sich der Sturm doch auch von neuem erhoben; aber es sollte ja auch nur die zehn Schritte sein über den Hof

V.

Die Mägde waren just mit der Arbeit fertig, die Knechte hatten ihre Pfeifen angezündet: „d' Büri, d' Büri!“ rief's von einem zum andern und dann gingen sie alle nachzusehen, was die Kranke nach so langer Zeit zum erstenmal zum Haus herauslockte. Die Bäuerin nickte ihnen zu, besonders der Barbelies, die von je auf dem Hof gewesen war „Awer verratet's em Buer nit,“ warnte sie,

obgleich die Leute noch gar nicht wußten, was sie nicht verraten sollten. Da schob das Gretle die große Hundehütte etwas zur Seite, jetzt sah sie's alle, was da hinten langsam angewachsen war; und lang genug waren die meisten auf dem Hof, sie kannten die Geschichte und wußten, daß das kein gewöhnliches Tännlein war.

Die Bäurin aber hatte die Hände gefaltet, ihnen allen kam die Erinnerung, wie die alte Tanne gefallen — damals hatten sie zum letztenmal das Tannenlied gesungen, wer's angestimmt, wußte nachher keiner mehr und jetzt auch wieder — doch! das Gretle war ja da, und da klang es auch schon hell und klar durch das Brausen des Sturmes! Aber mitten im Lied kreischten einige der Mägde plötzlich auf, daß alle verstummten. Bei Sturm und Gesang hatten sie das sich nähernde Wagengerassel überhört, der Bauer bog ein auf den Hof. Rasch schoben sie die Hundehütte wieder zurecht. Doch hätten sie's auch nicht gethan, der Bauer hätte sich nicht drum umgesehen; er überließ dem Knecht das Wägelin und stieg so unheimlich blickend, wie er vor einer Stunde fortgefahren war, die Stiege hinauf. In der Hand hatte er einen Pack alter Zeitungen, die warf er auf den Tisch und setzte sich daneben.

„Bringt Licht,“ rief er zur offenen Thüre hinaus; und als die kleine Erdölampe auf dem Tische stand, setzte er seine Hornbrille auf und fing an zu lesen:

Die Bäurin kam unter die Thüre — das Gretle aber, das sie führte, von alter Angst erfaßt, wollte sich flüchten.

„Komm nur, er weiß es ja jetzt — un laß dir nix g'seh'n.“

Die Angst war auch unnötig, der Bauer schaute nicht auf; auch nicht als sich die Bäurin in den Herrgottswinkel setzte, wo sie Monate nicht gewesen war; er rückte zur Seite, aber er sagte nichts. Doch als die Barbeliese an den Tisch kam mit dem Hasen dampfender Kartoffeln unter dem einen Arm und der Milchschüssel unter dem andern, da wehrte er ab.

„Eßet in der Kuch duß. Do isch kei Platz für üch hüt!“

Gretle aber ging in die Kammer, um der Bäurin Bett zu richten; da fand sie ihren Brief zerdrückt und noch naß von den Thränen, die sie darauf geweint hatte. Draußen tobte der Sturm immer wilder; ihr war's plötzlich, als rauschte nicht der nahe Wald, sondern das

Meer — sie faltete die Hände zusammen: „Blüet ihn Gott!“

„Do — do isch's! do stoht's! i han's wohl gwußt! i han's gleje, selle mol im Auguscht!“ Des Bauern Stimme drang zu ihr herein, grollend auch wie ein losbrechendes Gewitter: „Untergegangen isch des Schiff us Amerika und nit einer isch g'rettet von de Passagier — nu e paar Matrose!“

Wieder wie vorhin, da er sie Mörderin genannt, drang ein markerschütternder Schrei durch den Raum — geisterbleich stand das Mädchen unter der Thüre, mit starren weit aufgerissenen Augen blickte sie auf des Schiffen hin, dann rang sie die Hände in grenzenlosem Jammer und rief nur immer: „Es isch nit, i glaub's nit, — des Bäumle — des Bäumle!“

Der Brief war aus ihren Händen zur Erde gefallen, der Bauer stand auf; mit langsamen wuchtigen Schritten ging er hin, ohne die Unglückliche auch nur eines Blickes zu würdigen, und hob ihn auf — neben die Zeitung breitete er ihn aus, schob beides der Bäurin hin:

„Do lies! Do isch es . . . er ischt unterganga. 's isch grad die Zit, wo ner hot komme welle, nach dem Brief do!“

Aber die Kranke, obwohl sie zitterte am ganzen Leib, die schaute nicht nach dem Zeitungsblatt, die schaute nur nach dem Gretle. Das hatte auf einmal die Hand ans Ohr gelegt und rief, den Blick geisterhaft ins Weite gerichtet: „Hört Ihr's nit, wie's singe thut?“ Dabei fing sie selbst ganz leise wieder das alte Tannenlied an und horchte doch, als wär es ein anderer, der singe.

Zornig fuhr der Bauer auf sie los: kein Wort konnte er reden, so wütend war er. Mit geballter Faust stand er vor ihr, als wolle er sie niederschmettern. Sie aber sagte nur: „Hör'sch nit?“ . . . sang lächelnd weiter und hielt die Hand ans Ohr.

„O mei! sie ischt unsinnig worn,“ stöhnte die Bäurin auf, ohne daß es ihr möglich gewesen wäre, sich zu erheben, um das Mädchen in Sicherheit zu bringen. Der Bauer aber kannte sich nicht mehr vor Wut, er packte die Singende an beiden Schultern und schüttelte sie so gewaltig, daß ihr Hören und Sehen verging.

„Meinsch du willsch uns au no narre, weil d' schuld dra bisch, daß der alt Tannhof kei Buer und kei Sohn mehr hatt!“

Jetzt schluchzte sie auf: „O isch dös e Schturm, no mueß des Schiff jo untergo . . .“

un 's Gesezle — wo isch's Gesezle . . . i
höret's nimme . . .“

Da fing es auch dem Bauern an zu grausen
— er gab sie frei und sank auf den Stuhl
zurück, die Hände vors Gesicht schlagend. Er
wollte sie nicht sehn, er fürchtete sich — das
Gretle aber fuhr fort: „Wein' nit, wein' nit,
i sind's scho wieder, wenn der Sturm vorüber
ischt — da — da fängt's an“ — und wieder
wie vorhin horchend und lauschend sang sie
es selbst — aber immer wieder denselben
Vers, sie kam nicht weiter. —

Die Mägde hatten sich hereingeschoben in
die Ofenecke, die Knechte standen hinter der
offnen Thüre — doch lautlos war alles, man
hörte nur das Schluchzen der Bäuerin und
den geistesabwesenden Gesang des unglück-
seligen Geschöpfes — doch wenn draußen der
Wind ärger blies, hielt sie einen Augenblick
inne . . . Da — was war das — hinter
ihr, durch das geöffnete Fenster der Kammer
fiel eine zweite Stimme, eine tiefe klangvolle
Männerstimme in die Melodie ein.

Aber noch war kein Vers weiter gesungen,
da verstummte, plötzlich aufhorchend, das Gretle
und dann, wie aus einem Traum aufwachend,
jubelte sie auf:

„Der Benz — der Benz . . .“ und flog
zur Thüre hinaus, die Treppe herunter nach
der vorderen Seite des Hauses.

Es war schon dunkel, nur ein paar Licht-
strahlen aus den Fenstern streiften eine hohe
Männergestalt vielleicht bei Tage wäre sie
ihr — fremd vorgekommen — aber da stand
er ja und sang, was nur einer vom Tannen-
hof kannte und das war die Stimme, die sie
nie vergessen. — „Benz, du bist's du!“ —
da fing er sie in seinen Armen auf.

Zwei Minuten später stand der Heimgekehrte
in der Stube, wo die beiden Alten noch
regungslos saßen, als sei das alles ein Traum.
Das Gretle hing an seinem Hals, er hatte
es mehr getragen, als daß es eines Schrittes
fähig gewesen.

„Vater, Mutter, do bin i wieder und fort-
jage könnet ihr uns nimme — i blib do —
denn wer gerettet worden isch wie ich, der derf
nit untreu sein, auch nit feinere Heimat —
i ghör uf de Tannhof — des weiß i jetzt
besser, un wenn d' uns nit als Sohn mitt
und als Tochter, Vatter, so nimm uns als
Knecht un Mägd, aber fort gang i nimme.“

Wohl war das Gesicht bleicher und magerer
und der Vollbart ließ es noch älter erscheinen,
als da der kraftstrogende, junge und frische

Bursche weggezogen war aus der Heimat,
aber schnell, gar schnell. hatte sich das Mutter-
auge darein gefunden und die altvertraute
Sprache klang ihnen allen zum Herzen. Die
Mägde und Knechte grüßten ihn mit den
Augen, mit Kopfnicken, wenn sie auch noch
nicht wagten, an ihn heranzutreten, weil der
Tannhofbauer noch kein Wort geredet hatte.

Der hatte die alte Zähigkeit wiedergefunden,
seine geballte Faust lag auf dem Zeitungsblatt.

„Un kommst du wieder mit dem alte Troz
un willsch du des Maidle nit ufgebe, so isch
kei Platz für dich hier uffem Hof; un besser
wär's, du wärst mit dem Schiff da gfare
— mit der Möv, wo untergangen ischt!“

„I bin mit der Möv gfare, Vatter —
und grad dessentwegen bin i do und i bitt,
laß mi dem Mädle treu bleibe, treu, wie die
Tanne im Schwarzwald sin — treu, wie sie
mir gsi ischt, die Tanne vom Tannhof —
denn glaubet's nur, ohne sie wäre i nit do.
Denn i han au nur des Maidle hole welle
un nit do bliwe: 's isch mer gut gange drüwe,
an jelleme hat's nit gfeht. Awer dann isch
der Schtorm komme, der fürchterlich und zer-
trümmert isch des Schiff, die Möve, un 's
isch alles, alles untergegangen. Ich, ich ganz
allein bi gerettet. E Rettungsgürtel han i
gha, und schwimme ka i au vom Militär her.
Alsgmach nach ner Schtund han i awer doch
gmeint, jetzt verlasset mi die Kraft un 's isch
aus un do . . . do hab i e Mascht ergreife
könne, wo auf mi zutrieben ischt. E halber
Tag lang han i dra ghangt; mit nem Seil,
wo no dra gwesen ischt, hab i mi festschbunde
ghabt — un wie die See schtiller woren ischt,
was hab i da uf einmol g'schaut uf dem zer-
brochene Mascht: das Zeiche vom Tannhof,
das vernarbt, und eure Buchstabe, Vatter un
Mutter. Meint ihr, do han i zum liebe Gott
bett, un ob i kei Schiff weit und breit nit
gsehn hab, han i denkt: jetzt ka's nit fehle
un 's isch mer schier gsi, i hör des Lied von
derheim im Wasser rausche, grad, wie i's all-
wil ghört ha vom mein Gretle seiner liebe
Schtimm — un derno han i halt mitsinge
müsse, so licht isch mer's gsi ums Herz. Der
Schtorm hätt si alsgmach glegt ghet, so bin
i kiski hingschwomme — schtundelang — doch
derno — jell weiß i nimme — wie ni halt
verwacht bi — no war i uf nem Schiff, wo
nach Mexico gsegelt ischt. — Die hen mi für
tot ufgsischt und abg'bunde vom Mascht. —
Un so hett se ihren Bureiohn halt grettet
die alt treu Tanne vom Tannhof — un jetzt

Vatter, heisch noch s'Herz und kassch „nein“ sage?“ . . .

Stumm stand der Bauer gegen den Tisch gestemmt, wie er die ganze Zeit in atemloser Spannung der Erzählung gelauscht hatte — er war keines Wortes mächtig, aber um seine festgeschlossenen Lippen zuckte es verräterisch und die Augen waren ihm feucht geworden.

Die Bäuerin aber hatte vom Herrgottswinkel ihr Gebetbuch heruntergeholt, sie breitete das alte, vergilbte Schriftstück vor dem Bauern aus und deutete mit dem Zeigefinger auf die betreffende Stelle, in dem sie mit strahlenden Augen dem neugeschenkten Sohne zunickte . . . „Bhüet Gott, mei Bue, si gwiss, der Vatter seit nit ‚Mei‘, der Himmel het jo selber ‚Jo‘ gseit. Komm, Buer, komm un lueg.“

Zur Küche ging sie, nahm einen brennenden Span aus dem Herd und leuchtete voran über den Hof.

Sie waren ihr alle gefolgt und nun am Jungtännlein dort erklang auch dem alten Lammhofbauern in vollem Chor das Lied, das er so lang nicht gehört hatte. — Und wie er bedachte, wie das alles so wunderbar gekommen, da schmolz auch ihm der Grimm ganz und gar — er sah im Geist das Jungtännlein wieder zum stattlichen Hofbaum werden, er sah eine Schar Enkelkinder darunter spielen; da brach er behutsam ein Zweiglein ab und reichte es dem Gretle:

„Schtecks eini in d' Glittern von dem Schappelkrönle: am Zischtig vor Lichtmeß ischt Hochzit.“

Sie aber jubelte auf:

„Glück ischt im Lammhof alle Zeit
So lang e Tännle ischt.“

und der Benedikt, der sie umschlungen hatte, übertönte mit hellem Freudenjauchzer ihre Stimme, den Schluß des Gesekles ändernd nach seiner Art:

„Und isch die Welt auch schön und weit,

Nix übern Schwarzwald goht.“

Wohl gits au Tanne anderwärts —
I reg nit drum die Hand,
Nur an der Heimat hängt mei Herz,
Am alte Schwarzwaldland.



„Und der Benedikt, der sie umschlungen hatte, übertönte mit hellem Freudenjauchzer ihre Stimme.“

Soldatentreue.

Wohl dem, der geschworen
Zur Fahne den Eid,
Der sich zum Schmuck erkoren
Des Königs Waffenkleid.

Sei Treue verraten,
Sei Ehre verbannt,
Doch geh'n mit dem Soldaten
Sie beide Hand in Hand.

Es grüßt ja zur Seite
Sein Säbel ihm zu,

Und ruft ihm aus der Scheide:
„So treu wie Stahl sei Du!“

Die Büchse, sie winket
So freundlich und rein;
So rein, als wie sie blinket,
Soll deine Ehre sein.

Das tönt ihm so süße,
Das schwellt ihm den Arm,
Das macht, wie Liebchens Küsse,
Soldatenherz so warm!

D'rum auf! Es ertönen
Trompeten voll Mut!
In Vaterlandsföhnen
Wallt treues Heldenblut!

Die Welt mag zerreißen
Die Schwüre wie Spreu;
Ich weiß ein Wort von Eisen!
Es heißt: „Soldatentreu.“

Wilhelm Hauff.